

# «DIE THERAPIE IST TEUER»

**WINTERTHUR.** Zehn Jahre nach der Entdeckung des Aidsvirus wurde in Winterthur die Aids-Infostelle gegründet. Martin Bernhard ist seit damals dabei und klärt die Bevölkerung über das HI-Virus auf. Mit den neuen Medikamenten hat sich seine Arbeit verändert.

INTERVIEW: ANDREA SÖLDI

Seit 21 Jahren sind Sie in der Winterthurer Aidsprävention engagiert. Hat sich Ihre Arbeit seit 1992 verändert?

**Martin Bernhard\*:** Zum Teil. Damals waren die Leute noch verunsichert und wussten wenig über die Ansteckungsrisiken. Wir erhielten viele Anfragen von Schulen und Firmen sowie speziellen Gruppen wie etwa Feuerwehrleuten, Bademeistern und Samariternvereinen. Der Nachholbedarf war gross. Denn als die Aids-Infostelle Winterthur gegründet wurde, war die Krankheit bereits etwa zehn Jahre bekannt. Zudem suchten viele Betroffene und Angehörige bei uns Rat und Unterstützung. Das war eigentlich nicht unsere definierte Aufgabe, aber da es nichts für diese Menschen gab, gingen wir auf ihre Wünsche ein. Sie litten unter der damals starken Tabuisierung. Bei Hausbesuchen musste ich manchmal den Hintereingang nehmen, weil die Kranken Angst

hatten, die Nachbarn würden mich erkennen.

Gibt es auch Dinge, die heute noch gleich sind wie damals?

Es melden sich immer noch viele Leute bei uns, die befürchten, sich angesteckt zu haben. Ihre Fragen unterscheiden sich kaum von denjenigen vor 20 Jahren: Kann das Virus beim Oralsex übertragen werden? Wo kann ich einen Aidstest machen? Es ist wie bei allen anderen Risiken auch: Man muss die Informationen ständig wiederholen.

Letztes Jahr ist die Anzahl Neuinfektionen in der Schweiz um zehn Prozent gestiegen. Hat die Prävention versagt?

Die Kampagnen in der Schweiz waren sehr wirksam. Im Vergleich mit anderen Ländern war die Botschaft immer klarer und direkter. Kurz zusammengefasst lautet sie: kein Spritzentausch und in einer neuen Beziehung immer ein Kondom verwenden. Das gilt auch heute noch. In den 90er-Jahren verteil-

ten wir Tausende von Kondomen an Anlässen, zum Beispiel an den Musikfestwochen. Das Ziel war es, die Hemmschwelle zu senken. Präservative sollten zum Alltagsgegenstand werden. Dass sich letztes Jahr wieder mehr Menschen angesteckt haben, hängt mit den neuen Therapien zusammen. Vor allem unter Männern, die mit Männern Sex haben, hat eine gewisse Sorglosigkeit überhandgenommen.

Wieso gerade in dieser Bevölkerungsgruppe?

Zu Beginn waren die Homosexuellen vergleichsweise sehr gut informiert und organisiert. Wir mussten uns nicht so stark um sie kümmern. Doch weil ein Teil von ihnen relativ häufig die Sexualpartner wechselt, sind sie besonders stark von den sogenannten Primoinfektionen betroffen: Nach einer Neuinfektion breitet sich das Virus explosionsartig im Körper aus. In dieser Phase wissen die Infizierten meist noch gar nicht, dass sie das Virus in sich haben, oder wollen es nicht wahrhaben.

Aber gerade dann sind sie besonders ansteckend.

Sind sich diese Männer der Gefahr nicht bewusst?

Zu wenig, denn die Krankheit hat ihren Schrecken verloren. Viele Schwule kennen andere Männer, die mit dem Virus recht gut leben. Anfang der 90er-Jahre hatte Aids noch ein Gesicht: Man konnte die ausgezehrt Gestalten mit eingefallenen Wangen und braunen Flecken am Körper. Heute sieht man den Infizierten nichts mehr an. Der nette Herr am Bankschalter oder die Lehrerin – es kann sein, dass sie das Virus in sich tragen, und ihr Umfeld erfährt nichts davon. Sie führen ein normales Leben und schlucken etwa drei Tabletten im Tag. Die Nebenwirkungen sind viel schwächer geworden als noch vor zehn Jahren, als man jeden Tag etwa 20 Tabletten nach einem komplizierten Schema schlucken musste, um das Virus in Schach zu halten. Wer die Medikamente heute zuverlässig einnimmt, kann andere im besten Fall nicht mehr anstecken.

«Nach einer Neuinfektion breitet sich das Virus explosionsartig aus»

Martin Bernhard



«Wenn Jugendliche eine Sprache für die Sexualität finden, können sie auch über Schutz sprechen»

Martin Bernhard

Also ist Aids heute kaum mehr ein grösseres Problem als ein Schnupfen? So stark möchte ich die Sache nicht verharmlosen. Wir können zwar sehr dankbar sein über die medizinischen Fortschritte. Doch

die Therapie ist teuer. Bei jährlichen Kosten von 25000 Franken kommt eine infizierte Person das Gesundheitswesen innerhalb von 30 bis 40 Jahren auf eine Million Franken zu stehen. Ausserdem ist die Schweiz keine Insel. Das Virus verbreitet sich über die Grenzen hinweg, auch in arme Länder, wo sich

nicht alle Leute eine Behandlung leisten können.

Auf welchem Weg können Sie homosexuelle Männer erreichen?

Die Aids-Hilfe Schweiz führt gezielte Kampagnen in Clubs und Darkrooms durch, wo diese Männer verkehren. Man geht davon aus, dass in solchen Szenen jeder Sechste infiziert ist. Solche Treffpunkte gibt es in Winterthur nicht, jedoch private Partys. Es ist schwierig, da Zugang zu erhalten. In der Umgebung treffen sich Männer für anonymen Sex an Autobahnraststätten und bei öffentlichen Toilettenanlagen. Da sind wir zusammen mit Kollegen aus dem Thurgau präsent.

Wieso änderten Sie 2010 den Namen Aids-Infostelle Winterthur zu liebesexundsoweiter?

Im Rahmen unserer Tätigkeit sind wir sozusagen zu Spezialisten für Sexualpädagogik geworden. Denn man kann keine Aidsprävention betreiben, ohne über Sexualität zu sprechen. So haben wir uns immer mehr mit der ganzen Thematik rund um die sexuelle Gesundheit befasst. Wenn Jugendliche eine Sprache für die Sexualität finden, können sie auch über Schutz reden: Schutz vor Aids, aber auch vor anderen Krankheiten, die beim Geschlechtsverkehr übertragen werden, sowie vor Schwangerschaft. Den Schulen kam die neue Ausrichtung gelegen. Doch der Name passte immer weniger. Der Begriff «Aids-Infostelle» hängt das Thema an einer Krankheit auf. Wir wollen Sexualität aber als eine gesunde Kraft vermitteln.

\*Der gelernte Sozialpädagoge Martin Bernhard (59) begann seine Arbeit auf der Aids-Infostelle Winterthur bei der Eröffnung 1992. Er leitet die Stelle, die heute liebesexundsoweiter heisst, zusammen mit der Sexualpädagogin Vera Studach.

[www.liebesexundsoweiter.ch](http://www.liebesexundsoweiter.ch)



Ein Plakat der Kampagne aus dem Jahr 1992. Bild: pd

## Vor 30 Jahren entdeckt

Vor 30 Jahren wurde das HI-Virus zum ersten Mal in einem Labor identifiziert. Endlich hatte man den Erreger der mysteriösen Krankheit gefunden, die seit rund zwei Jahren vor allem unter homosexuellen Männern und Heroinsüchtigen um sich griff. Es wurde bekannt, dass sich das Virus durch Blut und Sperma überträgt. Ein Jahr später stand ein Test zur Verfügung. Doch für viele war es bereits zu spät. Ein positives Testresultat war Anfang der 80er-Jahre ein Todesurteil. Um die bereits erkrankten Menschen zu pflegen, entstanden Institutionen wie etwa das Sterbehospiz Light-house in Zürich.

Federführend in der Prävention waren zu Beginn homosexuelle Männer, die sich schnell organisierten. Aus ihren Kreisen entstand 1985 die nationale Organisation Aids-Hilfe Schweiz, die griffige Kampagnen lancierte. So liess sie 1986 eine Broschüre in alle Haushalte verteilen und 1987 stülpte sich Charles Clerc in der «Tagesschau» ein Kondom über den Finger. Im

gleichen Jahr wurde Polo Hofers Song «Stop Aids» zum Ohrwurm. Die frechen und direkten Kampagnen bewirkten, dass Homosexualität und andere Lebensweisen zunehmend enttabuisiert wurden. Während die Neuinfektionen in der Schweiz relativ rasch zurückgingen, breitete sich das Virus in anderen Teilen der Welt, vornehmlich in Afrika, jedoch rasant aus.

Die Forschung arbeitet auf Hochturen. Ab 1987 standen Medikamente zur Verfügung, die das Fortschreiten der Krankheit jedoch lediglich zu verlangsamen vermochten. Der Durchbruch gelang 1997 mit einer Kombination verschiedener Wirkstoffe, welche den Ausbruch der Krankheit verhindern konnte. Die Lebenserwartung der Behandelten stieg beträchtlich an – allerdings blieben die teuren Therapien den reichen Ländern vorbehalten, bis die Uno 2001 die Patente ausser Kraft setzte. Heutige Medikamente haben weniger Nebenwirkungen und können sogar die Ansteckungsgefahr stark senken. (asö)